Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 17 (1925)

Nachruf: Dr. Hermann Fischer-Sigwart : 1842-1925
Autor: Schinz., Hans

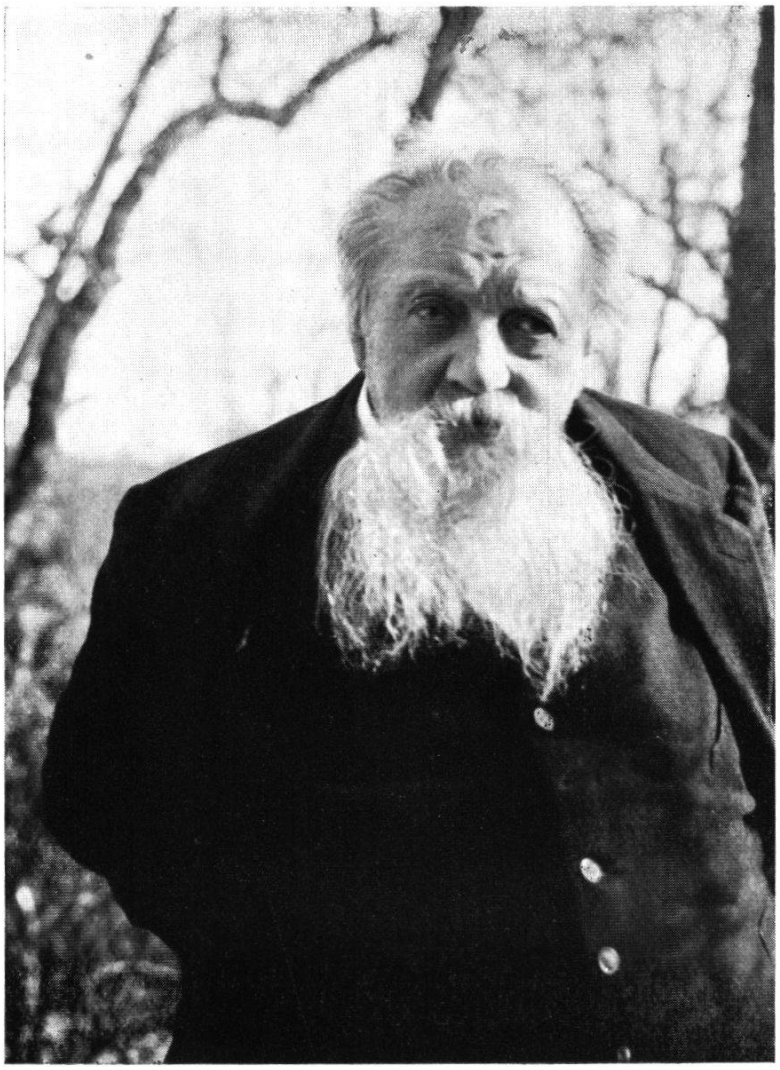
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



† Dr. Hermann Fischer-Sigwart

Dr. Hermann Fischer-Sigwart [1]

1842—1925

Ein Leben, reich an Arbeit, reich an ungesuchten Ehrungen, ein in unserer hastenden Zeit eigenartiges Forscherleben, hat vor kurzem, am 23. Juli l. J., gleich einem sachte auslöschenden Lichte, durch den Tod seinen Abschluss gefunden. Ruhig und bewusst ist Fischer-Sigwart durch das Leben geschritten, ruhig und gefasst hat er dem Tode entgegengeschaut, vom Ruhelager aus noch eine kurze Viertelstunde vor dem Schritt in die dunkle, verborgene Zukunft eine Sendung Naturalien aus Südamerika entgegennehmend und seine Freude bekundend, dass der ferne Freund sein Wort gehalten. Ein wackerer Mann, ein guter Schweizer, ein treuer Freund, ein in seiner Art hervorragender Biologe, ein Schützer und Hüter der Natur, der des Vogels, der Unke wie des Käferchens schonte, hatte ihr seinen Tribut entrichtet. So eigenartige Forschernaturen wie Hermann Fischer-Sigwart hat unser kleines Land nicht viele aufzuweisen, zur Stunde vielleicht gar keine. Dies mag dazu berechtigen, dass des Lebens und der Lebensarbeit des Verstorbenen auch an dieser Stelle gedacht werde. Es darf dies um so eher geschehen, als Fischer-Sigwart als Biologe, Natur- und Tierschützer, Pflanzen- und Tierkenner nicht bloss in Zofingen, seiner Vaterstadt, nicht bloss in seinem Heimatskanton, nein, durch das ganze Schweizerland und noch weit darüber hinaus bekannt und geschätzt war.

Vor etwas mehr als Jahresfrist habe ich meinen Freund Hermann Fischer daran erinnert, dass es eine alltäglich zu beobachtende Erscheinung sei, dass, wenn man ein gewisses Alter überschritten und die grosse Mehrzahl der Jugendfreunde und Jugendgenossen verloren habe, inzwischen bei den an die Stelle letzterer getretenen Zeitgenossen die Erinnerung an die eigene Jugend, an den Werdegang der „Überständigen“, so hatte sich Fischer einst scherzweise bezeichnet, verblasse und dass es darum seine Pflicht sei, seinen eigenen Lebensgang zu Lebzeiten schriftlich zu skizzieren, eine Art Lebensbeschreibung den Freunden zu schenken.

Fischer-Sigwart ist auf die Anregung eingetreten; am 29. September 1923 hat er mir sein „Curiculum vitae“ geschickt und im Mai dieses Jahres (1925) hat er diesen Lebenslauf noch für seine Zofingerfreunde ergänzt, und in dieser Redaktion ist er unmittelbar nach Fischers Hinschied im „Zofinger Tagblatt“ (24. Juli 1925, Nr. 170) erschienen. Die nachfolgende anspruchslose Lebensskizze hat zum Rahmen diese beiden „Autobiographien“.

Hermann Fischer-Sigwart ist am 23. März 1842, als erster Sprössling der Heirat seines Vaters mit unseres Hermanns Mutter, die mit

---

[1] Abdruck aus den Nekrologen zu den Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Aarau 1925. II. Teil, Anhang.

Vater Fischer eine zweite Ehe geknüpft hatte, hervorgegangen. „Hermann“, pflegte die Mutter oft zu betonen, „gleicht in allem und jedem meinem ersten Mann, er hat dessen Gestalt, trägt sich wie mein verstorbener Mann, und besitzt dessen Neigung zur toten und lebenden Natur.“ Vater Fischer war, schon bejahrt, als Apothekergehilfe in die Friedrichsche Apotheke in Zofingen eingetreten und hatte diese dann nach dem Tode des damaligen Besitzers, zusammen mit den beiden Zofinger Ärzten, Dr. Gustav Strähl und Dr. Sevin, übernommen. Hermann besuchte, ins schulpflichtige Alter gekommen, die Zofinger Elementar- und Realschule, mit Unterbruch allerdings infolge einer Lungen- und Brustfellentzündung, die es den Ärzten nahelegte, den Jungen als lungenschwindsüchtig zu erklären. Zur Wiederherstellung kam Hermann aufs Land, nach Langenbruck, wo er unter der dortigen Dorfjugend rasch zum befehlenden und zu allem Unfug bereiten Matador vorrückte; doch scheint seiner Erinnerung nach gerade in dieser ungebundenen, fesselnlosen Zeit in ihm der Drang zum Sammeln erwacht zu sein. Zurückgekehrt in die Schulfesseln, liessen die Unterrichtserfolge wohl anfänglich nach Fischers eigenem Geständnis zu wünschen übrig; immerhin absolvierte er die fünf Klassen mit Erfolg, desgleichen die anschliessenden vier Klassen der Bezirksschule. In der Hoffnung, später die Kantonsschule besuchen zu dürfen, beteiligte sich der junge Fischer auch am Latein- und Griechischunterricht, der damals in der Bezirksschule erteilt wurde.

„Die Bezirksschule Zofingen war damals (in den Fünfzigerjahren) nicht so überfüllt wie heute und in der vierten Klasse waren wir damals (1856) nur fünf, die alle Lateinunterricht, und vier Griechischunterricht nahmen. Nach meinen Zeugnissen, sowie nach dem Bericht des damaligen Rektors Frikart an meine Eltern, war ich „der ersten einer“, und hätte bei gutem Willen und Fleiss leicht der erste sein können. Da kam aber die erste Wendung in meinem Leben. Ich hätte in die Kantonsschule des Kantons Aargau, das heisst ins Aarauer Gymnasium eintreten können und wollte das auch, obwohl ich damals noch keine Kenntnis hatte über die Wichtigkeit dieses Schrittes. Mein Vater verfügte, ich weiss heute noch nicht aus welchem Grunde, dass ich in eine welsche Pension müsse, um Französisch zu lernen, und zwar in eine solche, wo aller Unterricht gegeben werde, der in einem Gymnasium erteilt werde. Ich kam in die Pension Challon in Grandson, wo wirklich ausser den gewöhnlichen Unterrichtsfächern auch Latein, Chemie und Physikunterricht und Naturgeschichte erteilt wurde. Aber was für ein Unterricht! Schon in einer der ersten Lateinstunden erklärte mir der Lehrer, dass ich mehr Latein als er verstehe; im Chemieunterricht wurde in den Stunden allerlei Allotria getrieben, die Zeit vom Lehrer totgeschlagen.“

Nach Abschluss des Pensionsjahres kam Hermann Fischer als Apothekerlehrling in die Apotheke des Vaters, bei dem er eine in jeder Hinsicht mustergültige Lehre durchmachte; hatte doch der Vater bei seiner Vorliebe für Chemie und verwandte Fächer die Gewohnheit, die chemisch-pharmazeutischen Präparate in seinem Laboratorium synthetisch herzustellen. Dazu hielt der Vater vorzugsweise Gehilfen, die in Deutsch-

land das Staatsexamen bestanden hatten und daher befähigt waren, dem Lehrling Privatunterricht zu erteilen. Nach bestandener Lehrzeit kam der junge Fischer auf Veranlassung eines früheren Gehilfen in die Schrickelsche Hofapotheke in Karlsruhe und nachdem, ein Jahr später, nach Jena, ins pharmazeutische Institut von Professor Ludwig. Hier bestand Fischer die Reifeprüfung, konnte sich als vollwertiger Studiosus an der Jenenser Alma mater inskribieren lassen und chemische, pharmazeutische und naturwissenschaftliche Fächer belegen. „So hörte ich bei Schleiden und Hallier Botanik, bei Geheimrat Schmidt Mineralogie, bei Ludwig und Lehmann Chemie usw.“ Drei Semester verblieb Fischer in Jena, dann kehrte er nach Hause zurück und bestand vor dem aargauischen Prüfungskollegium die Staatsprüfung. „Sie dauerte acht Tage, musste in Aarau abgelegt werden, wo ich täglich eine grosse wissenschaftliche Frage schriftlich lösen musste, hernach musste eine Woche in einer Apotheke (Bertschinger in Baden) praktisch gearbeitet und mussten pharmazeutische Präparate hergestellt, eine qualitative chemische Untersuchung ausgeführt und als Hauptstück Harnsäure synthetisch dargestellt werden. Das Staatsexamen wurde bestanden, und als 21jähriger Apotheker absolvierte ich nun noch eine etwa zwei Jahre umfassende Praktikantenzeit, teils in Neuenburg, teils in Basel, um sodann die väterliche Apotheke in Zofingen zu verwalten.“ Inzwischen war der um drei Jahre jüngere Bruder, der mit dem Vater die Jagdleidenschaft teilte und daher dessen Gunst besass, herangewachsen, durfte das Gymnasium in Aarau und nachdem das Polytechnikum in Zürich besuchen; nach seiner Ausbildung wurde dem Zweitgeborenen das väterliche Geschäft übergeben und der Erstgeborene, unser Hermann, war damit überflüssig geworden. Mit einer erstaunlichen Dosis Wagemut ausgerüstet und finanziell unterstützt (durch Zutun der Mutter) vom Vater und einigen Freunden erwarb der gegen die Dreissig rückende Hermann Fischer die Apotheke in der Unterstadt in Zofingen, die wenige Jahre vorher als Konkurrenzgeschäft zu den zwei bereits bestehenden Apotheken gegründet worden war, deren Besitzer aber nicht bestehen konnte. 30 Jahre hindurch hat Hermann Fischer diese Apotheke geführt und sie zu hoher Blüte gebracht. 1903 hat er sein Geschäft günstig verkaufen können und sich ein Häuschen, eine Eremitage, wie er späterhin seinen Wohnsitz gesprächsweise nannte, ausserhalb von Zofingens Weichbild, in den „Rebbergen“ gebaut. Der Verkauf war kein ganz freiwilliger. Bis dahin hatte Hermann Fischers Frau zumeist der Apotheke vorgestanden, derweilen der Mann Wiese, Wald und Flur durchstreifte, den Pflanzen und Tieren nachspürend, der letztern Gewohnheiten erlauschend, dieselbe Zuneigung den Unken wie dem zierlichen Reh entgegenbringend. Dieser Zustand mag unhaltbar geworden sein: der approbierte Apotheker mit der Botanisierbüchse draussen im Wauwilermoos, die nicht approbierte Gattin hinterm Ladentisch. Ob sich der Knoten nicht minder verletzend hätte lösen lassen, vermag der Fernerstehende nicht zu entscheiden; er weiss nur, dass Fischer unter der Erinnerung an diese Periode zeitlebens schwer gelitten hat.

Mit diesem Exkurs haben wir die Familienverhältnisse Fischers gestreift, und das Lebensbild des Mannes wäre nicht vollständig, würden wir nicht auch noch ein paar weitere Pinselstriche, zu denen uns wiederum der verblichene Freund die Farbe geliehen hat, hinzufügen. Er schrieb mir in einem von mir eingeforderten Nachtrag zu seinem Curiculum: „In meinem 24. Lebensjahr (1866), dem Alter, in dem damals der Jüngling volljährig wurde, verheiratete ich mich mit meiner ersten Frau, Emma Hürsch. Es war eine richtige Liebesheirat, die mich von meinem Drang, in fremde Lande zu reisen, abhielt und mich dauernd an die Unterstadt festband.“ Das Glück war von kurzer Dauer; nach achtjähriger Ehe starb die Gattin, nachdem sie ihrem Manne fünf Kinder geschenkt hatte. Nach vierjähriger Witwerschaft sah sich der Verwaiste nach einer neuen Gefährtin um und verehelichte sich mit Amalie Sigwart. „Auch diese Ehe war leider nicht von langer Dauer; denn nach 16 Jahren verlor ich diese treue Lebensgefährtin. Ihre Schwester, welche während meiner zweiten Ehe bei uns wohnte, die Haushaltung besorgte und die Kinder erzog, die „Tante Röseli“, wurde dann meine dritte Gattin, und zwar kurz nach dem Tode meiner zweiten. Mit dieser lebe ich nun seit 30 Jahren und teile mit ihr Freud und Leid, und sie ist mir eine so treue Lebensgefährtin geworden wie ihre zwei vorangegangenen Schicksalsgenossinnen, dazu noch meine Mitarbeiterin und meine Pflegerin in meinen alten Tagen.“

„Meine Söhne“, schrieb mir Fischer-Sigwart, „sind in alle Welt zerstreut, zwei leben in London, einer in Deutschland, einer ist „unbekannt abwesend“, der Jüngste ist Stationsvorstand in Capolago am Luganersee. Eine Enkelin ist in meinem Hause aufgewachsen und teilt sich mit der Grossmutter in die Pflege des alten pflegebedürftigen Grossvaters.“

Und nun Hermann Fischer-Sigwarts Bedeutung als Bürger und als Naturforscher.

Noch als junger Mann, 1868, wurde Dr. Fischer in die ortsbürgerliche Rechnungskommission Zofingens gewählt. 52 Jahre hindurch widmete er sich ununterbrochen dem Dienste der Gemeinde wie des Kantons als Mitglied und Präsident der Forstkommission, als Mitglied der Schulpflege, des Gemeinderates, der Steuerkommission, als Vizeammann, als Mitglied der Maturitätsprüfungskommission, als Mitglied der aargauischen Sanitätskommission, als Inspektor der Kantonsschule in den naturwissenschaftlichen Fächern und der Chemie. Als Naturforscher war Dr. Fischer-Sigwart vorab Biologe. Er studierte die Pflanzen und Tiere nicht im Laboratorium; des Mikroskopes hat er sich wohl nur selten bedient. Wohl legte er ein Herbarium an, er hat es Zofingen geschenkt; aber wichtiger war ihm das Beobachten der Gewächse im lebenden Zustande, am Orte ihres Vorkommens ihren stillen, aber hartnäckigen Kampf ums Dasein mit Konkurrenten zu beobachten und zu registrieren. Das „Registrieren“ war ihm nicht Nebensache, im Gegenteil; davon zeugen seine sorgfältig geführten Tagebücher, ja, diese Registratur war geradezu Fischers Hauptstärke, sie setzte ihn in den Stand, jederzeit frühere

Beobachtungen wieder hervorzunehmen, sei es, um die älteren Eintragungen zu kontrollieren und zu ergänzen, sei es, um sie zu korrigieren. Hermann Fischer war gewissermassen der Zivilstandsbeamte der Tier- und Pflanzenwelt Zofingens näherer und weiterer Umgebung, seine Liebe und Fürsorge beiden Naturreichen gleicherweise zuwendend.

Wir verdanken Hermann Fischer eine Reihe von Feststellungen betreffend das Vorkommen seltener Pflanzen, über deren unerwartetes Auftreten und deren Verschwinden, wir verdanken ihm die Ansiedlung fremder Pflanzen um Zofingen; ich nenne von solchen nur Hydrocharis morsus ranae, Acorus Calamus, Trapa natans, Stratiotes aloides, Calla palustris, exotische Seerosen usw. Hand in Hand damit ging ein gewaltiger Sammeleifer und ein ganz ungewöhnliches Geschick, überall, in allen Ländern, allen Kontinenten Verbindungen anzuknüpfen, die dazu beitrugen, unausgesetzt seine Sammlungen zu äufnen.

Noch bedeutender war Hermann Fischer als Faunist, ganz besonders als Ornithologe, auch in dieser Eigenschaft wiederum vornehmlich als Biologe.

Als Fischer noch in der Unterstadt wohnte, da hatte er sich in seinem grossen Hause ein Terrarium von zirka 50 Quadratmeter Bodenfläche eingerichtet, in dem alle denkbaren einheimischen Amphibien gehalten und alltäglich beobachtet wurden. Hier war nun gewissermassen, soweit nicht die freie Natur in Betracht kommen konnte, Fischers Laboratorium, hier, in seinem von Reptilien aller Art bewohnten Terrarium machte er seine bedeutsamsten Feststellungen über die Lebensweise, die Eigenarten, das Liebesleben, die Eier- und Brutpflege seiner mannigfaltigen Kostgänger, verständnisvoll unterstützt von seiner Lebensgefährtin. Dass, und das war nicht Nebensache, Tag für Tag die angezeigten Eintragungen in die Tagebücher gemacht wurden, ist bereits erwähnt worden.

Mit dem Wegzug aus der Unterstadt und dem Bezug des „Waldhauses“ in den „Rebbergen“ ging Fischer das Terrarium verloren; an dessen Stelle trat der „Haldenweiher“, ein ursprünglich für Feuerlöschzwecke bestimmter Weiher in einem kleinen Seitentälchen des Wiggertales gelegen. Von drei Seiten von Hügeln und Wald umgeben, im Hintergrunde die Schützenhalde, war der im Volksmunde etwas respektlos „Krötenpark“ benannte Haldenweiher ein urwüchsiges Naturidyll, in dem sich ungestört verschiedene Tritonen (Salamander), Feuerunken, Wasser-, Tau- und Laubfrösche, Kröten usw. ihres Lebens freuten und an stillen Sommerabenden ein vielstimmiges, aber nicht für jedermanns Ohren melodisch erklingendes Konzert zum besten gaben.

Dieser Haldenweiher wurde nun zu Hermann Fischers Schosskind; hier setzte er seine Beobachtungen fort, gleichzeitig nach und nach den Weiher zu einem Miniaturpark umgestaltend. Die Uferböschungen wurden mit den schon erwähnten Sumpf- und Wasserpflanzen, des fernern mit einer seltenen Rohrkolbenart (Typha Shuttleworthii), mit einem hochstengeligen, aus dem Pruntrut stammenden Ampfer (Rumez hydrolapathum), mit Lysimachia thyrsiflora und einem Cypergras vom Genfersee (Cyperus

longus) bepflanzt; die Wasserfläche bedeckten die Rosetten der Wassernuss und der Wasseraloë (Stratiotes), dazwischen reckten sich die Blütenstengel weisser, gelber, roter Seerosen, und im Wasser spiegelte sich das denkbar mannigfaltigste Tierleben ab. Das Unken- und Krötengeschlecht feierte, von Fischer gehegt und geschützt, geradezu Orgien, unbelästigt von den vom „Chrottenvater" eingesetzten Wasserschildkröten und Goldfischen. Wie sehr der Haldenweiher mit seiner Pflanzen- und Tierwelt unserm Freunde im Laufe der Zeit ans Herz gewachsen war, geht aus den verschiedenen Publikationen hervor, die er ihm gewidmet hat und deren drei, aus den Jahren 1908, 1915, 1920 stammend, vor mir liegen. Sie erzählen auch von zahlreichen Störungen und Schädigungen, veranlasst zum Teil durch jugendlichen Übermut, zum Teil durch Unverstand, zum Teil durch Bosheit und Roheit. Gemütsroheit ist nicht nur bei verwilderter Jugend, sondern noch öfters bei Erwachsenen und dann in der brutalsten Form zu finden; eine Gemütsroheit war es auch, die als Antwort auf Fischers Fürsprache für die Frösche, diesem ein ganzes Paket benagter Froschschenkelknochen, natürlich anonym, senden liess. Wie hoch stand doch der Fürsprecher über dem einfältigen Absender!

1917 regte sich die Zofinger Feuerwehrkommission und erinnerte an den einstigen Zweck des Haldenweihers als Feuerweiher. Die Gefahr wurde aber vom fürsichtigen und verständnisvollen Zofinger Gemeinderat abgewendet, indem als Ersatz für den Weiher die Erstellung von zwei bis drei Hydrantenstöcken im Rebbergquartier ins Auge gefasst wurde. Triumphierend hat mir damals, im September 1917, der Freund den Protokollauszug des Gemeinderates von Zofingen gesandt und triumphierend mir später gemeldet, dass nun der Haldenweiher von den Behörden als „geschütztes Naturobjekt" erklärt worden sei.

Die schweizerischen Naturwissenschafter wissen hierfür dem Gemeinderat von Zofingen aufrichtigen Dank.

Mit der Zeit wandte Hermann Fischer immer mehr und mehr der Vogelwelt sich zu; Gelegenheit zu Beobachtungen aller Art bot die „Wildnis oberhalb seines Häuschens im Rebbergquartier". „In diesem dichtbepflanzten und wild verwachsenen Landkomplex wohnt nun", schreibt Fischer in einer Schilderung seiner „Einsiedelei bei Zofingen" (1920), „ein ganzes Heer von Vögeln, und auch andere Tiere sind darin heimisch geworden. Eichhörnchen kommen im Sommer bis zu meiner Wohnung und im Winter Waldmäuse. Auch Haselmäuse haben sich angesiedelt. Hie und da hat auch ein Hase darin sein Lager aufgeschlagen; sogar der Fuchs hat in den Hühnerhöfen der Nachbarschaft unliebsamen Besuch abgestattet und vor meiner Wohnung seine Visitenkarte abgelegt."

Dieser Zweig Fischers Tätigkeit findet ihren äussern Ausdruck vornehmlich in der im Museum in Zofingen aufgestellten taxidermischen Vogelsammlung, die die inländischen Arten nahezu vollständig umfasst und die einen hohen Wert repräsentiert. In die Hunderte geht die Zahl der von Fischer in den ornithologischen Fachblättern veröffentlichten

Notizen über Vogelflug, Überwinterung, Flugzeit, Vogelgewohnheiten, Gesang, Gefiederwechsel usw.

Noch haben wir Hermann Fischers zu gedenken als Tierschützer, als Sammler, als naturwissenschaftlichen Schriftsteller und last but not least als Mensch.

Die Tätigkeit Fischers als Tierschützer, er bekleidete die letzten 25 Jahre das Amt des Präsidenten des aargauischen Tierschutzvereins, schilderte in bewegten Worten anlässlich der Kremation unseres Freundes alt Rektor Hunziker in Aarau: „Schon der Jahresbericht vom Jahre 1883 genannten Vereins bringt eine sehr beachtenswerte Arbeit Fischers über Frösche und Kröten und den Schutz dieser Tiere, und seitdem haben die Jahresberichte des Tierschutzvereins eine grosse Zahl seiner volkstümlich und daher allgemein verständlich geschriebenen Arbeiten gebracht und damit eine Menge Anregungen für humane Behandlung der Tierwelt in unserm Volke verbreitet."

Was Fischer-Sigwart als naturwissenschaftlicher Sammler geleistet hat, das ist geradezu erstaunlich und lässt sich nicht einfach in Worten ausdrücken. Hermann Fischer war der geborene Sammler. Wohl richtete er mit Vorliebe sein Augenmerk auf Objekte botanischer und zoologischer, mineralogischer und geologischer Natur; aber wie ihn die Geologie zur Paläontologie hinüberleitete, so weckte wiederum die Paläontologie in Fischer das Interesse für neolithische, paläolithische und schliesslich für ethnologische Sammlungen.

Von dem, was Hermann Fischer als Sammler im Verlaufe seines langen Lebens geleistet hat, legt die naturhistorische Abteilung des Zofinger Museums beredtes Zeugnis ab. Wer je nach Zofingen kommt, der versäume nicht, dem „Museum" einen Besuch abzustatten, er wird es nicht unbefriedigt verlassen. Es ist eine Parallelschöpfung zum rühmlichst bekannten Bally-Museum in Schönenwerd; beide sind entstanden dank privater Initiative. Die Gründung des Museums in Zofingen wurde veranlasst durch Hermann Fischer und fiel in die ersten Jahre Hermann Fischers Tätigkeit als Stadtrat; die Ausführung wurde ermöglicht durch die hochherzige Schenkung von Gustav Strähl und die Schenkung und Überführung der Fischerschen Sammlungen. Über letztere orientiert erstens eine Schrift Hermann Fischers aus früheren Jahren (nach 1896), betitelt „Meine Sammlungen", sowie der Katalog der Wirbeltiere, der 1924 in zweiter Auflage erschienen ist, und ein „Zweiter Katalogband über Sammlungen der naturhistorischen Abteilung des Zofinger Museums (1924)", 344 Seiten stark. Sie haben alle Hermann Fischer zum Autor.

Ist es schon schwierig, ein Bild von Hermann Fischers Sammeleifer zu entwerfen, so ist dies geradezu unmöglich in bezug auf Fischer als naturwissenschaftlicher Schriftsteller, es sei denn, man stelle eine Liste seiner Publikationen zusammen.

Aus Fischers Feder besitzen wir eine kleine Schrift „Publikationen von Hermann Fischer-Sigwart", sie zählt in chronologischer Reihenfolge 242 Nummern auf und trägt das Publikationsdatum 1902. Ich habe indessen vor mir einen Zettelkatalog Fischerscher Publikationen, um-

fassend die Zeitspanne von 1880 bis zum 19. September 1915; er zählt 391 Nummern, kann aber nicht Anspruch auf Vollständigkeit machen, und seit September 1915 hat des Freundes Feder keineswegs geruht, die Zahl aller Publikationen wird daher 400 weit überholen. In den Bereich dieser Tätigkeit gehören auch die seit 1865 geführten „Tagebücher", die auf 18 Foliobände zu je 400 bis 500 Seiten angewachsen sind und eine erstaunliche Fülle von Einzelbeobachtungen enthalten, die von Hermann Fischer in späteren Jahren systematisch geordnet und verarbeitet worden sind. Daraus ist ein Werk von 16 Foliobänden geworden, betitelt: „Bestand und Biologie der schweizerischen Tierwelt zu Anfang des 20. Jahrhunderts". Zu einer Drucklegung dieser Zusammentragungen ist es vorläufig noch nicht gekommen. Noch zu seinen Lebzeiten hat Dr. Hermann Fischer-Sigwart in einem Briefe an mich bestimmt, dass die „Tagebücher", wie die „Biologie und Bestand" nach seinem Tode in den Besitz der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft übergehen sollen.

Und nun noch der „Mensch" Hermann Fischer! Ich lasse das Wort meinem zurzeit studienhalber in Südafrika weilenden Freunde Prof. Dr. Max Küpfer, der anlässlich von Hermann Fischers 75. Geburtstag diesen mit liebevollen Strichen im „Zofinger Tagblatt" (22. März 1917, Nr. 69) gezeichnet hat. „Sein Name, als prächtiger Mensch von seltener Herzensgüte, hat im ganzen Schweizerlande und über seine Grenzen hinaus einen guten Klang. Auch in der äussern Erscheinung des Mannes liegt etwas Urchiges. Sehen wir ihn doch vor uns, den Doktor in seiner stattlichen, hohen, breitschulterigen Figur, mit dem vollen Gesicht, dem imponierenden Bart und den lebhaft leuchtenden gütigen Augen, den Mann mit dem breitrandigen Schlapphut, im wettertrotzenden Lodenwams, am knorrigen Hakenstock, doch aufrecht in Haltung und Gang. Und dann der innere Mensch, gütig, herzlich und wohlwollend, immer ein freundliches Wort auf den Lippen. Ganz Zofingen kennt ihn, ganz Zofingen ehrt ihn. Die Schuljugend lüpft ehrerbietig die Kappe vor dem gelehrten Herrn."

Zwei Glanzpunkte hat Hermann Fischers äusseres Leben nach seiner eigenen Äusserung zu verzeichnen gehabt: erstens die 1896 von seiten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion der philosophischen Fakultät der Universität Zürich verliehene Würde eines Ehrendoktors anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Zürich und des Jubiläums des 150jährigen Bestehens der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft „in Würdigung der langjährigen, liebevollen und erfolgreichen Tätigkeit auf dem Gebiete der Biologie und Faunistik der einheimischen Tierwelt", und zweitens die im Jahre 1901 erfolgte Eröffnung des Museums in Zofingen, die zeitlich mit der von Hermann Fischer als Präsidenten geleiteten 84. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zusammenfiel und bei welchem Anlasse Hermann Fischer einen Vortrag über die „Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung" gehalten hat. Der Dr. hon. causa bedeutete

für Hermann Fischer eine ungesuchte, aber wohlverdiente Anerkennung, der er zeitlebens Ehre gemacht hat. Die Eröffnung des Museums und die prominente Stellung eines Jahrespräsidenten der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft waren die Krönung seines Lebenswerkes.

Die Hoffnung Vieler in Aarau, anlässlich der diesjährigen (1925) Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft — der Aarauer Jahresvorstand hatte beabsichtigt, Dr. Fischer in einem Auto aus Zofingen nach Aarau, dem Orte unserer Versammlung, zu entführen — dem hochbetagten, geistig aber gleich einem Jungen regsamen Freunde die Hand drücken zu können, ist leider durch einen Mächtigeren vereitelt worden. Wohl haben Fischer-Sigwarts Angehörige knapp $2^1/_2$ Wochen vor der Jahresversammlung den Freund nach Aarau begleitet, aber nicht zu freudigem Anlass, sondern um das, was am Freunde vergänglich und nach dem Wort der Schrift zur Erde zurückkehren soll, der läuternden Flamme zu übergeben.

Mit Hermann Fischer-Sigwart ist ein guter Mensch, ein treuer Hüter der Natur, ein vorbildlicher, feiner Beobachter dahingegangen. Wer wird des Verstorbenen Erbe aufnehmen?

Hans Schinz.